

Christus

ist

auferstanden!

Inhalt

Erstes Kapitel

Jesus Christus, der Gekreuzigte 1

Zweites Kapitel

Unser Platz am Tisch des Herrn 10

Drittes Kapitel

Die Kreuzigung aus historischer Sicht 16

Viertes Kapitel

Jesu letzte Predigt 25

Fünftes Kapitel

Die Auferstehung Jesu Christi:
Unsere Hoffnung auf Erlösung 30

Sechstes Kapitel

Das leere Grab:
Gründe für den Glauben 37

Siebttes Kapitel

Er lebt! 45

Jesus Christus, der Gekreuzigte

Der Tod Christi am Kreuz war das bei weitem bedeutendste Ereignis in der Geschichte der Menschheit. Ohne seinen Tod wären wir ohne jede Hoffnung. Für den Apostel Paulus wie für die anderen Evangelisten im Neuen Testament bedeutete das Kreuz Christi die Erlösung an sich.

Immer wieder und in vielfältiger Weise hat Paulus von Christus als dem Messias am Kreuz gesprochen. An die Korinther schrieb er: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1. Kor. 2:2). In bewegenden Worten verkündete Paulus Jesus als den ans Kreuz genagelten Messias. Die Botschaft vom Kreuz Christi war für ihn „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1. Kor. 1:24).

Nicht immer hatte er den Tod Jesu so gesehen. Unter seinem ursprünglichen Namen Saulus hatte er das Lebenswerk Jesu einst leidenschaftlich verfolgt. Die Wahrheit ist, daß Paulus ein anmaßender, selbstgerechter Religionsfanatiker gewesen war.

Die Wandlung des Verfolgers

Jahre später schrieb Paulus im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth folgendes: „Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe“ (1. Kor. 15:9).

Wiederum Jahre später erinnerte er Timotheus und sich selbst in einem seiner letzten Briefe daran, daß er — Paulus — einst „ein Lästere und Verfolger und ein Frevler“ gewesen war (1. Tim. 1:13). Vor seiner Bekehrung hatte Paulus die Christen mit verzehrender Leidenschaft gehaßt. Er hatte Christen ins Gefängnis gebracht und ihnen nach dem Leben getrachtet (Apg. 8:3; 9:1–2). Ja, er hatte es sich zum Ziel gesetzt, die Gemeinde Gottes zu zerstören (Gal. 1:13).

In Paulus' Augen mußte Jesus Christus doch ein Scharlatan und Schwindler gewesen sein. War er nicht dieser abtrünnige Jude, der Gott gelästert hatte? Und hatte er nicht seinen wohlverdienten Lohn empfangen, als er gekreuzigt wurde? Nur waren da noch all die anderen, diese Nachfolger Christi, die aus solchem Aufwiegler auch noch einen ungeheuerlichen Mythos machten!

Doch diese haßerfüllte Einstellung des Paulus zu Christus wurde schlagartig erschüttert. Es geschah auf dem Weg nach Damaskus: Auf einer Reise dorthin umleuchtete ihn blitzartig ein sehr helles Licht. Geblendet und zu Tode erschrocken, fiel Paulus zu Boden.

Eine mächtige Stimme donnerte auf ihn hernieder: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Und ein völlig verstörter Saulus fragte zurück: „Herr, wer bist du?“ Die Stimme, die aus dem Dröhnen zu vernehmen war — ähnlich wie Gott dem Hiob einst aus dem Sturm erschienen war —, sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg. 9:4–5).

Paulus war dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Angesicht zu Angesicht begegnet. Auf jenem Weg nach Damaskus hatte Jesus die Aufmerksamkeit des Paulus auf sich gelenkt. Danach veränderte Jesus das Leben und Denken des Paulus von Grund auf. Paulus wurde bekehrt. Der Verfolger war zum Gläubigen geworden (Vers 17–18). Das Unmögliche war eingetreten.

Die Jünger Jesu unterwiesen Paulus auf der Grundlage der hebräischen Schrift, des Alten Testaments. Und Paulus erfuhr, daß dieselbe Schrift, die er als Pharisäer so fanatisch studiert hatte, das Erlösungswerk Jesu prophezeite.

Nun verstand er, daß Jesus das Wort Gottes in Menschengestalt gewesen war. Und Jesus war für die Sünden der Menschheit am Kreuz gestorben — auch für seine Sünden!

Paulus wußte, daß ihm seine Sünden vergeben worden waren, auch seine Verfolgung der christlichen Gemeindeglieder. Aber fortan sollte er niemals vergessen, wie sehr er des Kreuzes Christi bedurfte und all dessen, was es symbolisierte (Röm. 7:24–25).

Gegen Endes seines Lebens sagte Paulus von sich selbst: „Jesus Christus [ist] in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin“ (1. Tim. 1:15). Jesus verlangte von Paulus, daß er in seinem Namen leiden sollte, so wie er — Jesus — für die Menschheit gelitten hatte (Apg. 9:16).

Das Blatt hatte sich gewendet: Paulus war aufgerufen, den Glauben zu lehren, den er einst zu vernichten gesucht hatte. Bald darauf predigte Paulus überall in Damaskus und bekundete, daß Jesus der Christus sei (Vers 22).

Jesus — der Menschensohn, der Gekreuzigte, der Aufgestandene — wurde zum Mittelpunkt im Leben und in der Mission des Paulus.

Damit begann für ihn das Dilemma seines Lebens. Früher hatte Paulus die Namen von Christen auf die „Todesliste“ gesetzt. Nun schrieben die einstigen Mitverfolger seinen eigenen Namen auf diese Liste. Sie trachteten ihrem früheren Gefährten nach dem Leben (Vers 23).

Leiden mit Christus

Für Paulus war dies der Beginn eines lebenslangen Leidens im Namen des gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Doch Paulus war wie die anderen Apostel frohen Muts, „weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden“ (Apg. 5:41; siehe auch Röm. 5:3). Paulus sah eine tiefe Bedeutung in seinen eigenen Leiden und vielfältigen Mühen (2. Kor. 6:4–5; 11:23–28). Seine eigenen Anfechtungen banden ihn an Jesus, der am Kreuz gelitten hatte und auferweckt worden war. „Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden“, schrieb Paulus, „damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten“ (Phil. 3:10–11).

Im Brief an die Korinther beschrieb Paulus auf dreifache Weise die Beziehung zwischen den Leiden der Christen und dem Kreuz Christi:

Gottes Erlösungswerk in der Geschichte

Die Kreuzigung Christi ist das Erlösungswerk Gottes in der Geschichte der Menschheit. Es bedeutet Sühneopfer, Rechtfertigung, Versöhnung, Erlösung.

Indem Christus sich opfert, zahlt er für unsere Sünden. Indem er die Schuld auf sich lädt, macht er uns vor Gott gerecht.

Indem er Versöhnung schafft, nimmt er die Sünden fort, die zwischen Gott und uns stehen. Indem er uns freikauf, zahlt er die Schulden, die wir auf uns geladen haben, und errettet uns vom ewigen Tod.

Der Apostel Paulus faßte diese Aspekte der Erlösung in einem seiner Briefe zusammen. „Auch euch, die ihr einst fremd und feindlich gesinnt wart in bösen Werken, hat er nun versöhnt durch den Tod seines sterblichen Leibes, damit er euch heilig und untadelig und makellos vor sein Angesicht stelle“ (Kol. 1:21–22).

An anderer Stelle schrieb Paulus, Gott habe den Christen das Amt gegeben, das die Versöhnung durch Jesu Tod predige (2. Kor. 5:18–19). Diese Versöh-

nung ist von zweifacher Art: Wenn uns die erlösende Gnade Jesu Christi zuteil wird, werden wir Gottes Kinder. Wir werden eins mit Christus. Bei ihm zählt nicht mehr, ob wir Jude oder Nichtjude, Mann oder Frau, reich oder arm, Sklaven oder Freie sind (Gal. 3:28). Alle sind eins — alle sind versöhnt — in Jesus Christus. Unterscheidungen, wie wir Menschen sie treffen, haben keinerlei geistliche Bedeutung. Durch seine Kreuzigung ist Jesus Christus auch zum Friedensstifter zwischen uns Menschen und Gott geworden, was durch das Kreuz symbolisiert wird. Gott versöhnt uns mit sich, „indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“ (Kol. 1:20).

Und der zweite Aspekt, wie Paulus ihn an anderer Stelle formuliert: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (2. Kor. 5:19).

Paulus verstand diese Versöhnung als die Einheit, die zwischen Juden und Nichtjuden in Christus erreicht worden war. Er

schrieb unter Bezugnahme auf Christus: „... damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst“ (Eph. 2:15–16).

In einem theologischen Lexikon heißt es: „Im Tod Jesu befaßt sich Gott konkret mit der Sünde und Schuld, die seine Heiligkeit beleidigt und den Menschen von seinem Schöpfer trennt.“

Mit anderen Worten: „Durch das Kreuz wird Gott zum rechtfertigenden und gerechten Richter und ist zugleich der Eine, der Vergebung schenkt und die Gläubigen gerecht macht.“

Der gesetzliche Schuld-spruch — der Preis für unsere Sünde — wird durch das Kreuz aufgehoben. Uns ist voll und ganz vergeben; wir sind frei von Schuld.

Doch wie für die Sünde bezahlt werden muß, so muß sie auch vergeben werden, wenn Gott seinem Wesen treu bleiben will.

Gott versöhnt uns mit sich, indem er uns vergibt und Jesus, der ohne Sünde war, zum Schuldigen erklärt und unsere Sünden ans Kreuz nagelt (Kol. 2:13–15). „Denn er hat

den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“, schrieb Paulus (2. Kor. 5:21).

Und an anderer Stelle heißt es: „Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen“ (Röm. 6:6).

In diesem Sinn steht das Kreuz im Mittelpunkt aller Erlösung. Am Kreuz wurde das Lösegeld für die Menschheit gezahlt, und zwar durch Jesu Tod.

Durch den Sühnetod Jesu Christi soll letztlich die ganze Menschheit von der Sünde und ihrer Strafe frei werden.

Jesus selbst hat gesagt: „... der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mark. 10:45).

Im Brief an Titus schrieb Paulus, daß Jesus „sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken“ (Tit. 2:14).

Und der Apostel Petrus sagte, daß wir erlöst seien „mit dem teuren Blut Christi“ (1. Petr. 1:19).

● „Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus“ (2. Kor. 1:5).

● „Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde“ (2. Kor. 4:10).

● „Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch“ (Vers 11).

Das Leiden Jesu am Kreuz spiegelt sich im Leben aller Christen wider. Paulus schrieb an die Philipper: „Denn euch ist es gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden“ (Phil. 1:29).

Die Schmach des Kreuzes

Es lag eine tiefe Ironie in der Botschaft: Das Evangelium — die gute Nachricht von ewigem Leben und geistlicher Herrlichkeit — gründete auf Leiden und Schmach.

Vergegenwärtigen wir uns einmal, wie das Evangelium von Jesus als dem leidenden Knecht und dem Anführer leidender Gefolgsleute bei seinen Zeitgenossen angekommen sein muß. Versetzen Sie sich in die damalige Lage der Apostel, und stellen Sie sich vor, Sie müßten diese sonderbare Botschaft verkünden.

Es gab kein Neues Testament. Das Christentum hatte sich noch nicht in alle Welt ausgebreitet. In der Bezeichnung „Christ“ schwang keine Hochachtung mit.

Stellen Sie sich vor, wie Paulus, Petrus oder Johannes öffentlich von einem Juden — einem gekreuzigten Verbrecher — irgendwo in einem abgelegenen Teil des Römischen Reiches behauptete, er sei in Wahrheit der fleischgewordene Gott.

„Du machst wohl Witze“, wird die Reaktion der meisten Menschen damals gewesen sein.

Im Römischen Reich war die Kreuzigung ursprünglich als Bestrafung von Sklaven vorgesehen. Doch später wurden auch Fremde und „Räuber“ — Verbrecher also — durch die Kreuzigung hingerichtet. Erinnern wir uns: „Da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken“ (Matth. 27:38).

Stellen Sie sich vor, wie Paulus seinen Zuhörern in der

griechischsprachigen Welt der Römer von „Christus, dem Gekreuzigten“ predigte. Die Leute mußten doch davon ausgehen, daß dieser Christus einen Tod erlitten hatte, der gewöhnlich aufrührerischen Sklaven, politischen Rebellen oder Verbrechern vorbehalten war.

Ein toter Verbrecher?

Im frühen antichristlichen Gedankengut wurde weithin die Auffassung vertreten, die Nachfolger Jesu hätten „einen Verbrecher und sein Kreuz“ verehrt. Mit diesem Einwand wurde häufig der Behauptung begegnet, Jesus sei der Sohn Gottes.

Zeitgenössische römische Geschichtsschreiber und Literaten in den Anfängen nachchristlicher Zeitrechnung — z. B. Tacitus, Sueton und Plinius der Jüngere — zeigten sich wenig beeindruckt von dieser neuen Religion. Sie verspotteten den christlichen Glauben als einen Glauben an einen „toten Gott“.

Einer der ersten Christen, Justinus der Märtyrer (110–165 n. Chr.), erkannte die Absurdität einer solchen Sichtweise. Er reagierte auf die Kritik am „toten Gott“ in seiner Ersten Apologie: „Sie meinen,

Der Tod Jesu Christi war ein öffentliches Schauspiel, inszeniert mit der für die Römer charakteristischen Gründlichkeit.

Illustration: Jody Eastman



wir seien verrückt, weil wir einen gekreuzigten Mann gleich an die zweite Stelle nach dem unwandelbaren und ewigen Gott, dem Schöpfer der Welt, setzen.“

Auch Juden faßten die Botschaft vom Kreuz als Gottesbeleidigung auf. Wenn ein Mensch am Kreuz hingerichtet wurde, so hatte das etwas mit der Todesstrafe gemeinsam, wie sie im Alten Testament beschrieben wurde.

Im Gesetz Mose hieß es, wenn ein Mensch eines Kapitalverbrechens für schuldig befunden würde, sollte er mit dem Tod bestraft werden und sein Leichnam an einen Baum gehängt werden. Doch der Leichnam sollte dort nicht über Nacht hängenbleiben, „denn ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott“ (5. Mose 21:23).

In Anbetracht seiner Vorgeschichte als Pharisäer mußte sich Paulus schmerzlich bewußt gewesen sein, daß eine Kreuzigung nicht viel anders war, als nach einer Steinigung — der Todesstrafe der Juden — an einem Baum aufgehängt zu werden. Er wußte, daß die Juden die Parallele zwischen der öffentlichen Kreuzigung eines lebenden Verbrechers und einem an einem Baum aufgehängten Leichnam durchaus erkennen würden. Das Kreuz war daher das Symbol der Erniedrigung. Für die Griechen und Römer war die Kreuzigung eine schmachvolle Hinrichtung, wie sie an Sklaven und Verbrechern vollzogen wurde.

Erlöst vom Fluch

Doch Paulus stellte die Schmach des Kreuzes quasi auf den Kopf. Er verwies darauf, daß Jesus Christus den Fluch, den wir durch unseren Verstoß gegen Gottes Gesetz auf uns gezogen hatten, von uns genommen und sich selbst aufgeladen habe. Wir waren Sklaven — Sklaven der Sünde. Doch Jesus machte uns von den Sünden frei, indem er an unserer Statt zum gekreuzigten Sklaven wurde.

So verwandelte Jesus den Fluch: Er machte die Kreuzigung zum Medium der Befreiung aller Menschen von Sünde und Tod. Dazu schrieb Paulus: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns“ (Gal. 3:13).

Paulus erkannte Jesus als einen Menschen, der den Tod am Kreuz demütig, gehorsam und freiwillig erduldet hatte

(Phil. 2:5–8). Der fleischgewordene Gott hatte die Gestalt eines Menschen — eines Knechts — angenommen, um seinen Auftrag zu vollenden (Vers 7).

Als Christen sollten wir die schmachvollen Umstände von Christi Tod nicht leugnen. Vielmehr sollte uns das gesamte Mysterium in Erstaunen versetzen. Warum mußte Gott, der Schöpfer und Erhalter des Weltalls, sich seiner göttlichen Macht entledigen, als Mensch leben und den schmachvollen Tod eines Sklaven sterben? Warum mußte Gott überhaupt Anteil an uns Menschen nehmen? Einfach deshalb, weil er uns liebt. Paulus schrieb an die Römer: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm. 5:8).

Und wie stehen Sie zum Kreuz?

Der schmachvolle Tod Jesu sollte uns zu immer größerer Liebe bewegen und zu christlichen Werken anspornen. So heißt es im Brief an die Hebräer: „[Laßt uns] aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“ (Hebr. 12:2).

Was ist nun mit denen, die das Kreuz Christi noch nicht als Sühneopfer angenommen haben? Die Wahrheit ist, daß wir ohne Jesus und das Kreuz Sünder bleiben — abgeschnitten von der Gnade Gottes. Wir brauchen die Vergebung, die Versöhnung, das neue Leben in Christus, das nur möglich wird durch das Kreuz. Gott will uns das Kreuz auferlegen, damit wir — so wir bereuen — eins werden mit ihm. Können wir uns überzeugen lassen, wie jene Menschen, die Petrus den gekreuzigten Christus verkünden hörten?

Die Predigt des Petrus machte den Zuhörern klar, daß sie auf das Sühneopfer Jesu angewiesen waren. Daraufhin fragten sie ihn: „Was sollen wir tun?“ (Apg. 2:37).

Die Antwort des Petrus lautete: „Tut Buße [Bereut], und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Vers 38).

Das ist die Herausforderung an uns und an alle Menschen. Werden wir uns ihr stellen?

Unser Platz am Tisch des Herrn

Places in the Heart — der mit dem Academy Award ausgezeichnete Film von Robert Benton über den amerikanischen Süden zur Zeit der Depression — endet mit einer mystischen Vision. Die letzte Szene zeigt, wie eine merkwürdig anmutende Versammlung von Gemeindemitgliedern auf den Bänken einer Kirche Platz nimmt.

Da sitzt irgendwo ein weißer Polizist, der von einem betrunkenen schwarzen Jugendlichen aus Versehen erschossen worden ist. Neben ihm seine junge Witwe, die nun allein zwei Kinder auf einer ruinierten Baumwollfarm großziehen muß.

Einige Plätze weiter ein schwarzer Farmer, Dieb und Bettler, den Ku-Klux-Klan-Terroristen aus der Stadt vertrieben haben. Drüben sitzt ein Blinder, der sich seinen kärglichen Lebensunterhalt mit der Anfertigung von Korbstühlen verdient. Auch ein fahrender Musikant ist da, dessen einfache, eindringliche Melodien in dieser ärmlichen Welt erklingen.

Mit von der Partie sind außerdem Leute, die sich bei Nacht in Bettlaken hüllen und als Anführer rassistischer Attacken agieren. Ferner eine ältere Frau, die in einem Tornado umgekommen ist, ein Ehebrecher und die leidgeprüfte, aber ihm schließlich vergebende Ehefrau.

Schließlich ist da noch der junge Schwarze, der, nachdem er versehentlich den Schutzmann erschossen hatte, von

Weißén aus Rache umgebracht wurde.

In einer ergreifenden Dankzeremonie vereint Benton all diese verschiedenen Menschen auf metaphorische Weise: Sie essen gemeinsam Oblaten und trinken Wein — Symbole für den hingeopferten Leib und das vergossene Blut Jesu Christi. In ihm findet diese ungleiche Versammlung, die anders nie zueinandergefunden hätte, gemeinsam den Frieden Gottes.

Wie viele eins werden

Christen kommen aus allen möglichen Verhältnissen, aus allen Rassen, allen Gesellschaftsschichten, allen Völkern. Und doch sind sie bei all ihrer Verschiedenheit im Leib Christi vereint — eins durch den Opfertod des Erlösers der Welt.

Das Brot und der Wein des neutestamentlichen Paschafestes — oft auch Abendmahl und Kommunion genannt — sind die Sinnbilder dieses Opfertodes.

„Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ fragte der Apostel Paulus (1. Kor. 10:16).

„Denn ein Brot ist's: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben“ (Vers 17).

Jesus hat gesagt: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns eßt und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage aufwecken“ (Joh. 6:53–54).

Diese Worte Jesu schockierten die Zeitgenossen. Die jüdischen Gesetze verboten den Verzehr von Blut — erst recht von Menschenblut.

Doch Jesus verlangte natürlich nicht, Menschenfleisch zu essen und Menschenblut zu trinken. Vielmehr wollte er denen, die Ohren hatten zu hören, sagen: Wenn sie das ewige Leben erlangen wollten, mußte sein Leben ihr Leben werden. Sie mußten sich durch seinen Tod und seine Auferstehung mit ihm vereinen. Sie mußten so leben, wie er es von ihnen verlangte, und ihm vertrauen, daß er jeden ihrer Schritte lenken würde.

Als Jesus in der Nacht vor seiner Kreuzigung das letzte Abendmahl mit den Jüngern einnahm, institutionalisierte er

diese Leben verändernde Passafeier für die neutestamentliche Kirche.

Das neutestamentliche Passafest

Seit Jahrhunderten hatten die Israeliten das Passafest im Gedenken an den Auszug ihrer Väter aus der ägyptischen Gefangenschaft gefeiert.

Diese schlachteten damals Lämmer und bestrichen ihre Türpfosten mit Lammsblut, damit Gott die jüdischen Häuser auslasse und nur die Erstgeborenen der Ägypter schlege (2. Mose 12:12–13). Weil die Israeliten Ägypten fluchtartig verlassen mußten, hatten sie nur ungesäuertes, flaches Brot, das keine Zeit zum Aufgehen gehabt hatte.

Beim neutestamentlichen Abendmahl, das Jesus mit den

Das Abendmahl

Die Weltweite Kirche Gottes feiert jedes Jahr das Abendmahl des Herrn im Gedenken an den Tod Christi.

Das letzte Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern einnahm, war von Vertrautheit und Freundschaft geprägt. Auch für uns steht die Liebesbeziehung, die wir durch den Glauben an unseren Erlöser und sein Sühnewerk zu Gott haben dürfen, im Mittelpunkt.

Durch Christi Opfertod von der Strafe des Todes befreit, erkennen wir Christus als unseren Herrn an und sind bereit, uns mit seiner Hilfe von den Sünden dieser Welt zu lösen.

Christen, so erinnert uns Paulus, „[können] nicht zugleich am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der bösen Geister“ (1. Kor. 10:21).

In den Wochen vor dem Passafest prüfen wir unser Leben und unser Tun. Wir treten an den Tisch des Herrn und sind uns seiner vollen Tragweite für Sinn und Herz bewußt.

Paulus warnt: „Wer nun unwürdig von dem Brot ißt oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und so esse er von diesem Brot und trinke aus diesem Kelch.“

traditionellen Feierlichkeiten verband, änderte er die Passasymbole so, daß sie den Bezug zu ihm herausstellen.

Das alttestamentliche Passalamm verwies an sich schon auf den Opfertod Jesu: Als Lamm Gottes ließ er sein Blut, um die Menschheit von der Sünde zu erretten — für diese Sünde stand symbolisch das alte Ägypten als eine Gott verleugnende Welt. Fortan sollte ungesäuertes Brot das von Sünden freie Leben darstellen — reingewaschen durch Christi Blut.

Lukas beschreibt das erste neutestamentliche Passafest mit den Worten: „Und als die Stunde kam, setzte er sich nieder und die Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dies Passalamm mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, daß ich es nicht mehr essen werde,

Denn wer so ißt und trinkt, daß er den Leib des Herrn nicht achtet, der ißt und trinkt sich selber zum Gericht“ (1. Kor. 11:27–29).

Wohlverstanden: Niemand ist würdig, aus eigener Vollmacht am Tisch des Herrn teilzuhaben. Wir wissen, daß Gott uns alle aus Gnade errettet hat.

Aber wir bereiten uns auf diese Feier vor, indem wir über Gottes Werk in unserem Leben nachdenken. Wir gestehen unsere Sünden und Schwächen vor Gott ein. Trotz unserer persönlichen Mängel fühlen wir uns dennoch nicht gehindert, an den Symbolen teilzunehmen. Vielmehr treibt uns gerade unsere Bedürftigkeit und gänzliche Abhängigkeit von unserem Erlöser dazu, mit

ganzem Herzen am Abendmahl teilzunehmen.

Beim Abendmahl sprechen wir über wichtige Schriftstellen, die diese neutestamentliche Feier deuten und verdeutlichen. Wie etwa Jesu Aussagen und Gebet beim letzten Abendmahl (Joh. 13 bis 17).

Wir waschen einander die Füße, wie uns Jesus befohlen hat. Dies bringt christliche Demut zum Ausdruck und zeigt, daß wir Jesu Christi Opfer für uns akzeptieren (Joh. 13:4–8, 12–17).

Und wir essen gemeinsam vom Brot und trinken vom Wein — den Symbolen für den gebrochenen Leib Christi und sein vergossenes Blut.

Das Abendmahl ist — so gesehen — das bedeutendste Ereignis im Jahr.

bis es erfüllt wird im Reich Gottes“ (Luk. 22:14–16).

Jesus wußte, daß er umgebracht würde, so wie die schuldlosen Lämmer um des Passafestes der Juden willen geschlachtet wurden.

„Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Vers 19–20).

Zu seinem Gedächtnis

Bald nach dem Abendmahl des Herrn wurde Jesus von römischen Soldaten verhaftet. Auf Verlangen der Juden wurde er von der römischen Obrigkeit verhört, verurteilt und gekreuzigt. Jesus trug unsere Sünden am Kreuz, damit die, die im Glauben leben, verschont blieben und von der Sündenstrafe frei würden.

Die Kirche Christi beging fortan das Abendmahl des Herrn im Gedenken an seinen Tod.

Paulus schrieb: „Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1. Kor. 11:23–26).

Für Christen ist das Abendmahl des Herrn kein alttestamentliches Fest mehr. (Daher auch unsere Bezeichnung neutestamentliches Passafest.) Jesus veränderte die Zeremonie in einer Weise, die sein Evangelium in den Mittelpunkt rückte.

Das neutestamentliche Passafest erinnert uns an eine Errettung, welche die Befreiung Israels aus der ägyptischen Knechtschaft bei weitem übertrifft. Durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung und durch sein fortwährendes Wirken als unser Hoherpriester hat Jesus uns, das

Israel Gottes, von Sünde und ewigem Tod erlöst. Er hat in seinem Leib alle christlichen Gläubigen — gleich, welcher Herkunft — vereinigt.

„Denn es hat Gott wohlgefallen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“, schrieb Paulus unter Bezug auf Christus (Kol. 1:19–20).

„Auch euch, die ihr einst fremd und feindlich gesinnt wart in bösen Werken, hat er nun versöhnt durch den Tod seines sterblichen Leibes, damit er euch heilig und untadelig und makellos vor sein Angesicht stelle“ (Vers 21-22).

„Und darum ist [Christus] auch der Mittler des neuen Bundes“, heißt es in Hebräer 9:15, „damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen.“

Für Christen — die, die im Glauben an Christus leben — verbindet die Feier des neutestamentlichen Passafestes geistige Besinnung mit tiefer Dankbarkeit und Verehrung. Durch die im Mahl geschehene Teilnahme am Tod Christi sind wir mit allen Christen auf der Welt vereint. Wir teilen mit ihnen unsere Freude über den Erlöser der Welt. Wir nehmen die Vergebung und Reinigung an, die uns durch das Blut Jesu Christi zuteil wird. Und wir feiern am Tisch des Herrn als ein geistlicher Leib im Frieden Gottes.

Die Kreuzigung aus historischer Sicht

Bestimmte Hinrichtungsmethoden wie beispielsweise die Tötung durch elektrischen Strom werden heutzutage als eine „grausame und ungewöhnliche Strafe“ bezeichnet. Doch für keine Form der Hinrichtung war eine solche Definition zutreffender als für die Kreuzigung.

Wenn ein Verbrecher von den römischen Behörden zum Tod am Kreuz verurteilt worden war, folgte darauf gewöhnlich die Geißelung mit einer Peitsche. Anschließend wurde der Verurteilte gezwungen, den Querbalken (wenn es einen gab) zum Hinrichtungsplatz zu tragen.

Wurde Jesus „an das Holz gehängt“?

Im Neuen Testament wird fünfmal das Wort „Holz“ (in der Bedeutung „Baum oder Pfahl“) im Zusammenhang mit der Kreuzigung Christi verwendet — in Apostelgeschichte 5:30; 10:39; 13:29, im Brief des Paulus an die Galater (3:13) und in 1. Petrus 2:24.

An den meisten Stellen werden das Substantiv *stauros* (Pfahl) und das Verb *stauroo* (kreuzigen) im Zusammenhang mit Christi Tod gebraucht. Diese beiden Wörter treten 74mal im Neuen Testament auf.

Eine der fünf Stellen, an denen das Wort Holz in der Bedeutung „Baum“ auftaucht, ist im Galaterbrief nachzulesen. „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da

er zum Fluch wurde für uns“, schrieb Paulus, „denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt‘“ (Gal. 3:13). In diesem Fall zitierte Paulus einen Satz aus dem fünften Buch Mose (5. Mose 21:23).

Paulus bezog sich auf die in der Thora vorgeschriebene Form der Hinrichtung durch Steinigung für bestimmte Vergehen wie Gotteslästerung und Götzendienst. Nach erfolgter Steinigung wurde der Leichnam des Missetäters an einen Baum gehängt, um öffentlich kundzutun, daß Gottes Fluch auf ihm lastete.

Für die Juden war dieses „am Holz hängen“ zu einer Metapher geworden für einen Abtrünnigen, einen Gotteslästerer oder überhaupt einen Menschen, den man von Gott verflucht wähnte. Für einen solchen mußten die Juden natürlich auch Jesus halten (Joh. 5:18; 10:33; Matth. 26:63–65).

Diese Auffassung erklärt, warum Petrus und Paulus die Kreuzigung Jesu gelegentlich mit dem griechischen Wort für „Baum“ (*xylon*) kennzeichneten, obgleich sie an einem Kreuz erfolgt war.

In der Apostelgeschichte kommt das Wort Holz in der Bedeutung „Baum“ dreimal im Zusammenhang mit der Kreuzigung Jesu vor. Auch in diesen Fällen liegt ein jüdischer Kontext vor.

So warf Petrus den jüdischen Behörden vor, sie hätten Jesus „an das Holz gehängt“ und getötet (Apg. 5:30). Petrus beschuldigte die Juden, sie hätten Jesus zu Unrecht zu solch einem erniedrigenden Tod verurteilt. Aber Gott habe Jesus verherrlicht, indem er ihn von den Toten auferweckt habe (Vers 31).

Petrus hatte damit nicht behaupten wollen, die Juden selbst hätten eine Kreuzigung vorgenommen. Auf den Vorschlag des Pilatus hin, die jüdischen Religionsführer sollten über Jesus urteilen, hatten diese entgegnet: „Wir dürfen niemand töten“ (Joh. 18:31).

Petrus sprach mit seiner Bemerkung gegenüber den jüdischen Machthabern etwas anderes an: Indem sie lautstark von den römischen Behörden die Kreuzigung Jesu Christi verlangten, hätten sie ihn quasi selbst als Gotteslästerer oder Verbrecher „an ein Holz gehängt“.

Jedenfalls war die Kreuzigung von Verbrechern keine jüdische Form der Hinrichtung. Zudem lagen — wie es in *The New*

Christi Todestag

Zeit	Ereignis
Abend	Der 14. Tag des Nisan (Passafest) beginnt. Christus begründet die neutestamentliche Passafeier. Er führt die Fußwaschung und die Symbole von Brot und Wein ein. Er sagt voraus, daß er verraten werden wird (Matth. 26:26-30; Luk. 22:14-23; Joh. 13:3-17, 21).
Bei der Passafeier	Christus prophezeit, daß die Jünger fliehen werden und daß Petrus ihn dreimal verleugnen wird. Er betet für die Gemeinde Gottes (Mark. 14:27-31; Joh. 13:36-38; Kapitel 14-17).
Nacht	Christus betet in Gethsemane. Die Jünger schlafen ein. Ein Engel erscheint und stärkt Christus (Matth. 26:36-46; Luk. 22:43). Judas naht mit einer Menschenmenge. Christus wird ergriffen. Die Jünger verlassen ihn (Matth. 26:47-56).
Kurz vor Tagesanbruch	Christus wird zu Hannas gebracht, vernommen und zu Kaiphas geführt. Petrus verleugnet Christus (Joh. 18:12-24). Der Hohe Rat versucht mit Hilfe falscher Zeugen, Christus wegen Gotteslästerei zu verurteilen (Matth. 26:57-66). Petrus verleugnet Christus zum zweiten und zum dritten Mal (Mark. 14:70-72; Luk. 22:58-62). Christus wird verspottet und geschlagen (Luk. 22:63-65).
Tagesanbruch	Der Hohe Rat verurteilt Christus und überstellt ihn an Pilatus (Luk. 22:66-71; 23:1).
Morgen	Reumütig erhängt sich Judas (Matth. 27:3-10).

Pilatus befragt Christus und läßt ihn zu Herodes bringen (Luk. 23:1–7).

Herodes befragt Christus und läßt ihn dann zu Pilatus zurückschaffen (Luk. 23:8–11).

Pilatus sucht nach einer Möglichkeit, Christus freizulassen. Das Volk lehnt das ab. Christus wird gegeißelt und nach Golgatha geführt (Matth. 27:15–26; Mark. 15:21–22; Joh. 19:1–16).

9 Uhr

Christus wird zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt (Mark. 15:25–28).

**9 bis
15 Uhr**

Christus bittet Gott um Vergebung für seine Mörder (Luk. 23:34).

Die Soldaten teilen seine Kleider unter sich auf (Matth. 27:35).

Christus wird verspottet und verhöhnt (Matth. 27:39–44).

Christus bittet Johannes, er möge für Maria sorgen (Joh. 19:25–27).

**Mittag bis
15 Uhr**

Überall im Land herrscht Finsternis (Matth. 27:45).

15 Uhr

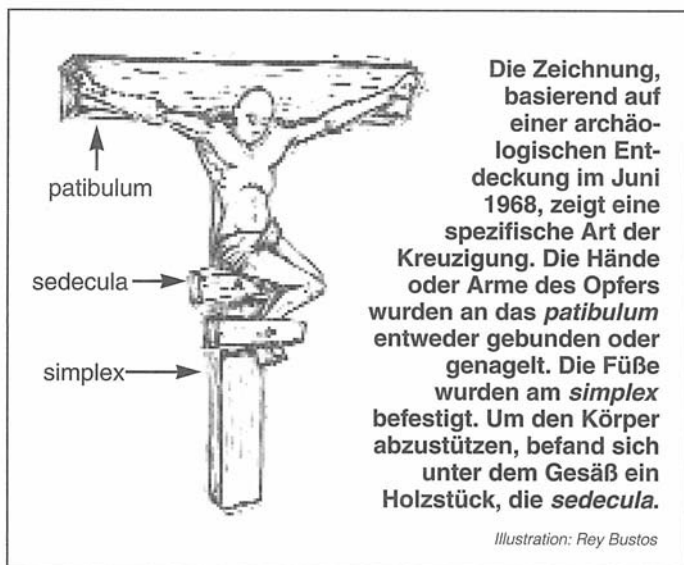
Christus wird Essig gereicht. Er spricht seine letzten Worte und stirbt (Luk. 23:46; Joh. 19:28–30, 34–37).

**Spät-
nachmittag
bis zum frü-
hen Abend**

Josef von Arimathea ersucht um die Herausgabe des Leichnams. Er und Nikodemus bereiten diesen dann für die Grablegung vor. Der Leichnam Christi wird in das neue Grab gelegt, das Josef für sich selbst hatte herrichten lassen (Matth. 27:60; Mark. 15:42–46; Joh. 19:38–42).

Abend

Der 15. Tag des Nisan (erster Tag der Ungesäuerten Brote) beginnt.



International Dictionary of New Testament Theology ausgeführt wird — in Judäa zur Zeit Jesu die Verurteilung zum Tod am Kreuz und die Kreuzigung selbst ausschließlich in der Verantwortung der römischen Behörden (Bd. 1, S. 392).

Die Römer hängten Verbrecher nicht an Bäumen auf, höchstens in Ausnahmefällen. Für eine Kreuzigung benutzten die Römer eine Art Kreuz — ein Gestell mit einem an einem aufrecht stehenden Hauptpfahl befestigten Querbalken.

Zur Form des Kreuzes

Das neutestamentliche Wort Kreuz ist eine Übersetzung des griechischen Wortes *stauros*. Es bezeichnete jeden fest in den Boden gerammten, aufrecht stehenden Holzpfahl. Ein *stauros* konnte zu ganz unterschiedlichen Zwecken verwendet werden, so auch als Pfosten in einem Lattenzaun.

Allerdings bezeichnete das Wort *stauros* auch ein angespitztes Holz zur „Pfählung“ von Menschen. Dies war eine alte Form der Strafe, die zur öffentlichen Zurschaustellung der Leichname hingerichteter Verbrecher diente.

Die Assyrer beispielsweise wandten die Pfählung zur Hinrichtung von Deserteuren, Gefangenen und Aufständischen an.

Das Kreuz als Symbol

Jesus sagte zu denen, die ihm nachfolgen wollten: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert“ (Matth. 10:38). Und bei anderer Gelegenheit: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Luk. 9:23).

„Sein Kreuz tragen“ ist eine bedeutungsvolle Ana-

logie für das christliche Leben. Wenn die Römer einen Menschen kreuzigten, mußte der Verurteilte den Querbalken, an den sein Körper genagelt oder gebunden werden sollte, selbst zur Hinrichtungsstätte tragen.

Jesus benutzte das Kreuz als Symbol für das geistliche Opfer, das seinen Nachfolgern abverlangt werden würde.



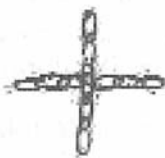
Die Stricke erinnern an den gebundenen Christus.



Dieses Kreuz steht für die Schärfe des Leidens und der Schmerzen.



Diese Form erinnert an die Leiden des Erlösers.



Die Ketten der Sünde können nur durch das Kreuz zerbrochen werden.



Die Flügel symbolisieren die schützende Kraft des Kreuzes.



Fischspeere spielen auf die Jünger als „Menschenfischer“ an.

Manchmal wurden die Leichname oder Köpfe auch öffentlich aufgespießt.

Doch die griechischen Wörter *stauros* (Pfahl) und *stau-roo* (Kreuzigung) lassen keinen eindeutigen Rückschluß auf die genaue Form der Hinrichtung zu. Eine Kreuzigung war eben nicht dasselbe wie das Aufhängen an einem aufrecht stehenden Holzpfehl.

Diese Unterscheidung ist deshalb wichtig, weil sich die offizielle Form der Hinrichtung im Römischen Reich änderte. Dennoch wurden dieselben griechischen Wörter dafür verwendet, weil es sich nach wie vor um einen Holzpfehl handelte.

Dieser Hinrichtungspfahl — einst zur Pfählung von Opfern benutzt — wurde zu einem senkrechten Pfosten, der an irgendeiner Stelle mit einem Querbalken versehen wurde. Allerdings weiß man nicht genau, zu welchem Zeitpunkt in der Geschichte ein solcher Querbalken erstmals verwendet wurde. Aus der einfachen Pfählung hatte sich die Kreuzigung entwickelt.

Zu neutestamentlichen Zeiten verwendeten die Römer diverse unterschiedliche Kreuzformen zur Kreuzigung. Eine davon war das T-förmige St.-Antonius-Kreuz, eine andere das sogenannte Lateinische Kreuz, wo an einer Stelle in der oberen Hälfte des aufrecht stehenden Hauptbalkens ein Querbalken angebracht war.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde eine dieser beiden Kreuzformen für die Hinrichtung Jesu Christi verwendet.

Es gibt noch einen weiteren Anhaltspunkt dafür, daß das Kreuz Jesu einen Querbalken hatte: An sein Kreuz war zusätzlich ein Stück Holz mit einer Inschrift genagelt. In der *International Standard Bible Encyclopedia* heißt es: „Die Erwähnung einer über dem Kopf Jesu angenagelten Inschrift läßt ohne Zweifel darauf schließen, daß dies die Form des Kreuzes war, an dem Jesus starb.“

Alle vier Evangelisten erwähnen diese Inschrift (Matth. 27:37; Mark. 15:26; Luk. 23:38). Im Johannesevangelium heißt es: „Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz; und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden“ (Joh. 19:19).

Der ältesten Tradition zufolge handelte es sich bei der Kreuzigung Jesu um ein lateinisches Kreuz.

Der Theologe Irenäus (120–202 n. Chr.) ging davon aus, daß Jesus an einem Holzpfehl mit einem Querbalken etwas unterhalb des oberen Endes des Pfahls gekreuzigt worden war (*Against Heresies*, 2.24.4).

Wir haben nur wenige genaue Beschreibungen von einer Kreuzigung. Weltliche Geschichtsschreiber vermieden es, Einzelheiten eines so schaurigen Vorgangs zu schildern.

Mit anderen Worten: Wir können nicht mit letzter Sicherheit sagen, welche Form das Kreuz hatte, an dem Jesus gekreuzigt worden ist. Doch mit großer Wahrscheinlichkeit hat es sich entweder um das Lateinische oder das T-förmige Kreuz gehandelt.

Immerhin gibt uns die Archäologie einen wichtigen Hinweis zu der Form von Kreuzen, wie sie zu Jesu Zeit von den römischen Behörden verwendet wurden. Im Juni 1968 wurde eine Grabkammer mit Totengebeinen auf dem Munitionshügel im Norden Jerusalems entdeckt. Darin befanden sich auch die Gebeine eines jungen Mannes, der offensichtlich gekreuzigt worden war — vermutlich zwischen den Jahren 7 und 66 nach Christus.

Zu identifizieren waren die beiden aneinander genagelten Fersenbeine des Leichnams. Seine Arme — nicht seine Hände — waren an die Querbalken genagelt.

Das Körpergewicht des jungen Mannes wurde von einem ebenfalls an dem senkrechten Pfehl befestigten Holzbrett gestützt — vermutlich für das Gesäß.

Die Beine des Opfers waren an den Knien gebrochen, und zwar beide Beine — wie die der beiden mit Jesus Christus zusammen gekreuzigten Verbrecher (Joh. 19:32).

„Wenn Jesus auf ähnliche Weise gestorben ist“, heißt es im *New Bible Dictionary*, „dann waren seine Beine nicht ausgestreckt, wie es in christlich-traditionellen Kunstwerken dargestellt wird.“

Auch hingen die Füße der Opfer vermutlich nur wenige Zentimeter über dem Boden. Sollte dies zutreffen, müssen wir unsere Vorstellung von der Kreuzigung Jesu auch in diesem Punkt revidieren.

Auf der Grundlage solcher archäologischen Funde stellt das *Evangelical Dictionary of Theology* fest: „Anscheinend schildern die Evangelien die Tötung Jesu als ein römisches

Standardverfahren bei Kreuzigungen.“

Die Durchführung einer Kreuzigung

Der senkrechte Pfahl für die Kreuzigung war vermutlich bereits fest in den Boden gerammt. Es könnte aber auch sein, daß erst am Hinrichtungsort ein Querbalken an den Pfahl montiert und dieses Kreuz dann anschließend aufgestellt wurde.

Die Kreuzigung fand gewöhnlich außerhalb der Stadtmauern statt. Während das Opfer den hölzernen Querbalken schleppte, ging ein Bote voraus, der die Anklageschrift trug. Oder diese wurde dem Verurteilten um den Hals gehängt, später dann abgenommen und — für alle sichtbar — ans Kreuz genagelt.

Am Hinrichtungsort wurde der Verurteilte nackt ausgezogen und auf den Boden gelegt. Der Querbalken wurde ihm unter die Schultern geschoben. Dann wurden die Arme des Opfers ausgebreitet und Arme oder Hände an den Holzbalken gebunden oder genagelt. Danach wurde der Querbalken mit dem Opfer hochgehoben und an dem aufrecht stehenden Pfahl befestigt. Schließlich wurden die Füße des Opfers an den Pfahl gebunden oder genagelt.

Der Todeskampf war lang und qualvoll und zog sich manchmal über Tage hin. Schließlich pflegte der Tod dann durch Blutverlust und Schock einzutreten. Auch die Unbilden der Witterung, Erschöpfung, Krankheit und Hunger trugen dazu bei.

Das Sterben des Gekreuzigten konnte beschleunigt werden — etwa dadurch, daß man dem Opfer mit einem Knüppel beide Beine unterhalb der Knie brach und dadurch einen massiven Schock auslöste.

Gewöhnlich verweste der Leichnam am Kreuz oder diente Raubtieren und Vögeln zum Fraß. Manchmal — wie auch im Falle Jesu — wurde der Leichnam Freunden oder Verwandten zur Grablegung überlassen.

Vielen Menschen ist die Darstellung Jesu am Kreuz heilig. Für einige ist sogar das Kreuz als solches anbetungswürdig.

Doch es ist der gekreuzigte — und auferstandene — Christus, den wir anbeten sollten, nicht das Werkzeug seines Todes!

Jesu letzte Predigt

Die letzten Stunden seines menschlichen Lebens war Jesus Christus ans Kreuz genagelt. Verachtet und von der Welt zurückgewiesen, zu deren Erlösung er gekommen war, nahm der einzige vollkommene Mensch auf Erden die Schuldenlast aller Sünder auf sich.

Die Bibel berichtet uns, daß Jesus an jenem Frühlingstag auf einem Hügel vor den Toren Jerusalems sieben Äußerungen tat — drei zu Gott und vier zu den Umstehenden. Kein Evangelist berichtet alle seine Worte. Matthäus und Markus geben eine Äußerung wieder, Lukas und Johannes jeweils drei. Sie enthüllen, was Jesus bei der Opferung seines Lebens im Innersten empfand.

1. „Vater, vergib ihnen“

Lukas berichtet, daß Jesus nach dem Kreuzigen betet: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Luk. 23:34). In Kreuznähe würfeln römische Soldaten um Jesu Kleider, das Volk wurde von religiösen Anführern aufgehetzt, und Schaulustige wollten einfach nur das Spektakel erleben. Die jüdischen Oberen meinten spöttisch, an ihn glauben zu wollen, wenn er sich selber aus seiner Not heraushülfe (Matth. 27:42–43). Zur Linken und Rechten hingen zwei Verbrecher, die gleich ihm zum Tode verurteilt worden waren.

Nicht jeder, der am Fuß des Kreuzes stand, war Jesus

feindlich gesonnen. Frauen, die ihm in seiner Predigerzeit gefolgt waren, und einige seiner Jünger treten aus der Menge hervor. Jesu Mutter Maria trauerte um den Sohn, den Gott ihr auf so wunderbare Weise gegeben hatte.

Jesus war keines Verbrechens schuldig. Dennoch war er verraten, gefangengenommen, geißelt und verurteilt worden. Und jetzt, vom Kreuz herab, dachte Jesus über Schmerzen und Leid hinaus. Statt im eigenen Schmerz und Leiden unterzugehen, bittet er um Vergebung für alle, die unwissend den Weg der Sünde und des Todes gehen.

2. „Du wirst mit mir im Paradies sein“

Beide Verbrecher, Räuber oder Mörder, verspotteten Jesus anfangs ebenso wie die aufgehetzten Schaulustigen (Mark. 15:32).

Lukas berichtet: „Einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“ (Luk. 23:39). Dieser Übeltäter wollte nur von seinen Schmerzen befreit werden. Die Kluft zwischen ihm und Jesus blieb unüberbrückbar, weil der ungläubige Verbrecher nicht danach verlangte, seinen Erlöser zu erkennen und die eigenen Sünden zu bereuen.

Doch in den Morgenstunden vollzog sich in dem zweiten Verbrecher ein erstaunlicher Wandel. Er fand zum Glauben.

Der Mann war nicht weniger schuldig als der erste. Doch er gestand selbst, den Tod verdient zu haben (Vers 40–41).

Von einem weiteren Gespräch zwischen dem gläubig gewordenen Verbrecher und Jesus wird nichts berichtet. Vielleicht hatte ihn allein das Vorbild Jesu und dessen Gebet, das er mitangehört hatte, so tief ergriffen und zum Glauben gebracht.

Er bat ihn: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Vers 42).

Jesus gibt ihm mit seiner Antwort — und das in Todesnähe — Hoffnung und Zukunft: „... ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Vers 43).

Wie der erste Übeltäter weisen die meisten Menschen Jesus Christus zurück. Ihre Bitten vor Gott bleiben daher ohne Antwort. Doch alle, die sich Jesus glaubend anvertrauen, erhalten die Kraft, sich nicht nur der Gegenwart zu stellen,

Die sieben Worte Jesu am Kreuz

Jesus hatte teil an unserem Menschsein. Er war uns ein Vorbild, er litt für uns, und er besiegte Sünde und Tod durch sein Sterben am Kreuz. Sein Sieg, sowohl im Tod wie in der Auferstehung, ermöglicht uns die Ver-söhnung mit Gott und die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit ihm.

Am Kreuz sprach Jesus von:

1. der Vergebung

(Luk. 23:32-34)

2. der Hoffnung

(Luk. 23:39-43)

3. der Fürsorge

(Joh. 19:25-27)

4. der Einsamkeit

(Mark. 15:33-34;

Matth. 27:45-46)

5. dem Leiden

(Joh. 19:28-29)

6. dem Triumph

(Joh. 19:30)

7. der Wiedervereini-

gung

(Luk. 23:44-46)

sondern auch der Zukunft voller Hoffnung entgegenzusehen.

Denn es gibt eine Zukunft über das Grab hinaus. Das ewige Leben im Reich Gottes erwartet diejenigen, die Jesus als ihren Herrn und Erlöser annehmen.

3. „Frau, siehe, das ist dein Sohn“

Jesus ehrte und achtete seine Mutter bis zuletzt. Als es unmöglich schien, überhaupt noch jemandem zu helfen, vertraut er Maria seinem Jünger und Freund Johannes an.

„Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh. 19:26-27).

4. „Eli, Eli, lama asabtani?“

Zum erstenmal denkt Jesus mit diesen Worten an sich. Er

schreit auf: „*Eli, Eli, lama asabtani?*“ das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27:46; Mark. 15:34). Über dieses scheinbare Zweifeln Jesu ist viel gerätselt worden. Befiel ihn am Ende doch noch die Furcht? Hatte sein Vater ihn in der größten Not verlassen?

Jesus zitiert hier jedoch nur ein Psalmwort aus Psalm 22:2, eine Prophezeiung des Leidens und der Verherrlichung des Messias. Wir vergessen leicht, daß Jesus ganz und gar Mensch war. Gewiß, er war zugleich Gott in Menschengestalt, doch dessenungeachtet denselben Gefühls- und Sinneseindrücken unterworfen wie alle Menschen.

Jesus sprach diese Worte am Nachmittag gegen 3 Uhr, nachdem für drei Stunden eine Dunkelheit das Land verfinstert hatte (Matth. 27:45). Jesus hing allein und verlassen am Kreuz, wo er für uns die Schmerzen und Qualen durchlitt, die die Sünde verursacht.

Dort, in Dunkelheit und Schmerz, unter der Last unserer Sünden, erfüllte Jesus die Prophezeiung Jesajas: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jes. 53:4–6).

5. „Mich dürstet!“

Der Tod nahte. Die Zeit der Aufopferung war da.

Jesus hatte Hitze, Schmerzen, Ablehnung und Einsamkeit erlitten — und überwunden. Er hätte jetzt still leiden und sterben können. Doch überraschend bat er um Hilfe.

„Danach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet“ (Joh. 19:28). Jesus erbat etwas zu trinken und bekam Essig, womit sich die tausend Jahre alte Prophezeiung Davids erfüllte (Ps. 69:22). „Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken“ (Matth. 27:48).

Der Mann, der sich beeilte, um Jesu Bitte zu entsprechen,

rief: „Halt, laßt sehen, ob Elia komme und ihn herabnehme“ (Mark. 15:36).

6. „Es ist vollbracht“

Jesus hatte in diesem Augenblick sein Werk auf Erden vollendet. Seine sechste Äußerung war ein Triumph: „Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied“ (Joh. 19:30). In diesen Worten spiegelt sich Jesu Demut. Er war kein eitler Mensch, der als letztes verkündet hätte: So, jetzt habe ich's euch bewiesen. Er sagte auch nicht mit Blick auf sich selber: „Ich habe es geschafft.“ Er forderte nicht Anerkennung, nicht Erbarmen. Jesu Denken galt bis zuletzt dem Werk, für das er gekommen war. Und er verkündete, für alle hörbar: „Es ist vollbracht!“

7. Jesu letzter Ausspruch

Bei Matthäus heißt es: „Aber Jesus schrie abermals laut und verschied“ (Matth. 27:50; siehe auch Mark. 15:37).

Nur Lukas gibt wieder, was Jesus geschrien hat: „Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er“ (Luk. 23:46).

Gott ist die Liebe, und Jesu Leben hat deutlich gemacht, was Liebe ist. Er gab sich für uns hin. Seine letzte Predigt ist von besonderer Kraft — in Wort und Tat. Mit seinen letzten sieben Äußerungen vom Kreuz herab bezeugte er Gottes Größe und Herrlichkeit.

Gottes Werk geht weiter

Noch vor seinem Tod trugen Jesu Beispiel und seine Worte am Kreuz Frucht, als der reuige Räuber ihn als den Herrn anerkannte und um seine Gnade bat.

An jenem Tag vor so langer Zeit vollendete Jesus seine Mission als Mensch auf Erden. Aber sein Werk setzt sich in seiner Kirche fort. Christi Nachfolger predigen bis zum heutigen Tag sein Evangelium der Erlösung. Sie üben die Liebe, die er den Menschen entgegengebracht hat. Und sie erwarten seine Wiederkehr als König aller Könige und Herr aller Herren.

Dies ist die wunderbare Botschaft, die gute Nachricht, die Jesus Christus auch an dem Tag predigte, an dem er für uns alle starb.

Die Auferstehung Christi: Unsere Hoffnung auf Erlösung

„Ist Christus aber nicht auferstanden“, lehrte der Apostel Paulus seinerzeit die bekehrten Korinther, „so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1. Kor. 15:17).

Die Auferstehung Jesu Christi ist für jeden Christen — ja, für jeden Menschen auf dieser Erde — von ungeheurer Bedeutung. Weil Jesus Christus den Tod überwunden hat, haben auch wir die Möglichkeit, wieder zum Leben erweckt zu werden, und auch unsere Freunde und Verwandten, die schon das Sicherste im Leben — den Tod — erfahren haben.

Darum ist die froheste aller Botschaften, die uns Menschen je zu Ohren kamen, in den Worten enthalten, die eine Gruppe frommer, aber erschrockener Frauen vor dem Felsengrab in Jerusalem im ersten Jahrhundert vernahm: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden“ (Luk. 24:5–6).

Eine grundlegende Botschaft

Die Auferstehung Christi gilt seit jeher als zentrale Botschaft des Christentums.

„Wenn die Auferstehung kein historisches Faktum ist, dann ist die Macht des Todes nach wie vor ungebrochen — und damit auch die Auswirkung der Sünde“, heißt es in einem Kommentar zum Neuen Testament (*A Dictionary of Christ*

and the Gospels, Bd. 2, S. 514). Michael Green stellt in *Man Alive* mit Nachdruck fest: „Ohne den Glauben an die Auferstehung gäbe es kein Christentum.“ W. Robertson Nicolls gibt die Worte eines anderen Autors klipp und klar wieder: „Das leere Grab Christi war die Wiege der Kirche“ (*The Church's One Foundation*, S. 150).

In der Geschichte verankert

„Es gibt alte Mythen in der heidnischen Literatur über sterbende Götter, die eine Art Auferstehung erfuhren“, schreibt Philip Rosenbaum, „aber kein anderes heiliges Schriftstück überschneidet sich mit der Menschheitsgeschichte wie die Bibel. Denn es ist die historische Tatsache von Christi Leben, Tod und Auferstehung, die Gottes Wort von allen anderen Überlieferungen unterscheidet“ (*How to Enjoy the Boring Parts of the Bible*, S. 116).

Doch die Berichte im Neuen Testament sind einer intensiven Detailforschung und zahlreichen Angriffen von verschiedenen Seiten ausgesetzt. So argumentierte der schottische Philosoph David Hume zu Anfang des 18. Jahrhunderts, Wunder — einschließlich der Auferstehung Christi — stünden im Widerspruch zu sämtlichen bekannten naturgesetzlichen Vorgängen.

In unserem Jahrhundert kam der Theologe Rudolf Bultmann zu dem Schluß: „Ein historisch belegtes Ereignis im Zusammenhang mit einer Auferstehung von den Toten ist völlig unvorstellbar.“

In Anbetracht solcher Argumente seitens verschiedener Rationalisten und Kritiker nimmt es nicht wunder, daß zwei große Theorien zu den Ereignissen der Kreuzigungswoche aufgestellt worden sind:

1. Die Scheintod-Theorie: Hier liegt die Vorstellung zugrunde, daß Jesus nicht wirklich starb, sondern den Tod am Kreuz nur vortäuschte, sich später davonmachte und seinen Jüngern vorgab, er habe den Tod besiegt, um letztlich sein Leben anderswo zu beenden.

2. Die Diebstahl-Theorie: Ausgangsbasis ist die Vermutung, die Jünger, andere Sympathisanten, möglicherweise Räuber oder gar die Feinde Christi hätten den Leichnam gestohlen. Wie wir später sehen werden, ist dies das älteste

und am weitesten verbreitete Argument.

Doch der Apostel Petrus schrieb: „Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt ... sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petr. 1:16).

Wer hat recht?

Erinnern wir uns: Die vier Evangelien sind die wichtigsten schriftlichen Belege für Christi Tod, Grablegung und Auferstehung. Wenn wir sie als gültig anerkennen, verfügen wir über gutes internes Beweismaterial für den Glauben. In diesen

Die Obrigkeit bezahlte die Wachen dafür, die Lüge zu verbreiten, der Leichnam wäre gestohlen worden.



Dokumenten wird nachdrücklich festgestellt, daß die Hinrichtung Jesu Christi ein öffentliches und staatlich genehmigtes spektakuläres Ereignis war (Mark. 15:29).

„Denn dies ist nicht im Winkel geschehen“, argumentierte der Apostel Paulus gegenüber Festus, dem seinerzeit einflußreichsten jüdischen Funktionsträger (Apg. 26:26).

Wie recht er hatte.

Die Todfeinde Christi — die Führungselite seines Volkes — waren zugegen. Sie waren sorgsam darauf bedacht, die Jesus-Bewegung auszumerzen (Joh. 11:46–53). Darum faßten sie hinter verschlossenen Türen den Entschluß, eine Verschwörung anzuzetteln, obwohl sie dabei ihr Ansehen beim Volk aufs Spiel setzten (Joh. 7:25–52). Es mußte schon ein perfektes Verbrechen sein.

Der berühmte Pontius Pilatus, damaliger römischer Statthalter, ließ extra nachprüfen, ob Christus wirklich gestorben war (Mark. 15:44–45). Das Zeugnis im Johannesevangelium (19:23) und im Markusevangelium (15:39) weist darauf hin, daß zumindest vier römische Soldaten, einschließlich eines Hauptmanns, die Hinrichtung vornahmen. Und wir können sicher sein, daß die römischen Besatzungstruppen aus dem ersten Jahrhundert sehr wohl wußten, was Tod bedeutete.

Der britische Autor John Stott weist die Scheintod-Theorie zurück. Er fragt, wie man denn wirklich glauben könne, „daß Jesus nach all den Strapazen und Schmerzen der Gerichtsverhandlung, des Spottes, der Geißelung und der Kreuzigung überleben konnte ... in einem Felsengrab, ohne Nahrung, Wärme und ärztliche Betreuung? Daß er dann genügend Kraft für die Anstrengung aufbringen konnte, den Steinbrocken von der Graböffnung wegzurollen, ohne die römischen Wachsoldaten auf sich aufmerksam zu machen? Daß ... er den Jüngern in einer Weise begegnen konnte, daß diese den Eindruck gewannen, er hätte den Tod überwunden? ... Eine solche Gläubigkeit ist unglaublicher als der Unglaube des Thomas“ (*Basic Christianity*, S. 49).

Propaganda im ersten Jahrhundert

Das älteste Argument, das gegen Christi Auferstehung vorgebracht wurde, ist die verführerische Theorie, jemand hätte den Leichnam Christi gestohlen.

Eine solche Sensation hätte jeglichem „Mythos“, der sich angeblich in bezug auf die Auferstehung entwickelte, rasch ein Ende gesetzt.

Öffentliche Exhumierungen hat es mehr als einmal in der Geschichte gegeben; warum haben die Herrscher im Judäa des ersten Jahrhunderts keine Exhumierung vorgenommen?

Dafür gab es einen guten Grund: Christus war physisch auferstanden.

Der Bericht im Markusevangelium ist so einleuchtend wie nur irgend etwas in der Bibel.

Vergessen wir auch dies nicht: Die Herrscher von Jerusalem „gaben den Soldaten viel Geld“, damit sie überall erzählen sollten, Jesu Jünger hätten den Leichnam gestohlen (Matth. 28:11–15).

Doch auch die Diebstahl-Theorie ist unhaltbar, gleichgültig, wer die Räuber gewesen sein sollen. Zum einen: Wenn die Wachsoldaten eingeschlafen waren, wie konnten sie dann wissen, wer den Leichnam gestohlen hatte? Zum anderen: Die Machthaber in Jerusalem hatten sich selbst ausgetrickst — sie hatten eine Wache aufgestellt, um gerade einen solchen Diebstahl zu verhindern.

So fragt Paul Little in *Know Why You Believe*: „Welcher Richter würde Ihnen wohl Gehör schenken, wenn Sie behaupteten, während Sie schliefen, sei Ihr Nachbar in Ihr Haus eingedrungen und habe Ihren Fernseher gestohlen? Wer weiß denn schon, was um ihn herum geschieht, während er schläft? Mit einer solchen Zeugenaussage würde sich jeder vor Gericht lächerlich machen.“

In seinem Buch *The Resurrection and The Life* stellt George Hanson fest: „Der einfache Glaube des Christen an die Auferstehung ist nichts im Vergleich zur Gläubigkeit des Skeptikers, der lieber den wildesten und unwahrscheinlichsten Ideen nachhängt, als daß er das schlichte Zeugnis historischer Gewißheiten anerkennt.“

Um glaubwürdig zu sein, muß eine Erklärung allen Fakten Rechnung tragen. Dies ist bei der Diebstahl-Theorie nicht der Fall. Vielmehr spricht eine erdrückende Beweislast gegen diese Theorie. Allein die Existenz der neutestamentlichen Kirche beweist, daß in Jerusalem etwas geschehen war, das kein Gegner erklären konnte.



Die erbarmungslosen Feinde Christi hatten die Möglichkeit eines Diebstahls vorausgesehen:

„Am nächsten Tag, der auf den Rüsttag folgt, kamen die Hohenpriester mit den Pharisäern zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben daran gedacht, daß dieser Verführer

Das Kommando, das das Grab bewachte, bestand vielleicht aus 10 bis 30 Soldaten. Schließen sie alle während der Wache ein?

sprach, als er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab bewache bis zum dritten Tag, damit nicht seine Jünger kommen und ihn stehlen und zum Volk sagen: Er ist auferstanden von den Toten ... Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Wache; geht hin und bewacht es, so gut ihr könnt. Sie gingen hin und sicherten das Grab mit der Wache und versiegelten den Stein“ (Matth. 27:62–66).

Glaubhaften Quellen zufolge könnte diese Wache zwischen 10 und 30 Mann umfaßt haben (Albert Roper, *Did Jesus Rise From The Dead?*, S. 24). Und noch etwas: Römische Quellen belegen, daß römische Soldaten, die ihren Posten verließen, mit dem Tod bestraft wurden.

Verstehen wir nun, warum sich die Wachen als erstes an die obersten Priester wandten? Sie suchten Schutz vor dem römischen Militärgesetz.

Professor Roper kommt zu dem Schluß: „Soldaten, die kaltblütig genug waren, die Kleider eines sterbenden Opfers zu verlosen, sind nicht die Männer, die sich von furchtsamen Galiläern blenden lassen oder während der Wache ihren römi-

schen Hals durch Einschlafen in Gefahr bringen.“

Eine Frage des Glaubens

Doch das Christentum bedeutet mehr als die Aneinanderreihung kluger Argumente. Es bedeutet weitaus mehr als eine Tagesordnung mit intellektuellen Pro- und Kontra-Diskussionspunkten. Aus diesem Grund steht und fällt die Gültigkeit des Evangeliums auch keineswegs mit dem neuesten Kontra-Bestseller oder den archäologischen Funden im Nahen Osten.

Erinnern Sie sich an Thomas? Er wollte den Beweis mit eigenen Augen sehen: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben“ (Joh. 20:25).

Thomas hat gesehen; er hat geprüft; er hat geglaubt (Vers 26 bis 28). Doch Jesus sprach nach dieser dramatischen Begegnung zu Thomas: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Vers 29).

Oliver Barclay hat in seinem Buch *Reasons for Faith* geschrieben: „Der historische Jesus Christus wirkte als erstaunliche Kraft im Leben der Menschen noch Jahre nach seinem Tod. Diese Kraft beruht nicht so sehr auf der Tatsache, daß ein Wunder geschah ... Der Hauptgrund dafür, daß die Jünger so oft darüber sprachen, war der, daß Jesus wieder lebendig und mitten unter ihnen war“ (S. 115).

Darum zogen die Jünger aus Jerusalem fort, um „den ganzen Weltkreis [zu] erregen“ (Apg. 17:6). Der lebendige Christus hatte ihr Leben verändert. Er kann auch Ihr Leben verändern.

Das leere Grab: Gründe für den Glauben

Die Auferstehung Jesu aus einem Felsengrab bestärkte die frühen Christen sehr in ihrem Glauben. Das leere Grab und die Begegnungen mit dem auferstandenen Herrn waren der unwiderlegbare Beweis, daß der Meister nicht nur ein Moralprediger gewesen war. Er war, wie er es selbst von sich behauptet hatte, Gott und Mensch zugleich. Diese Überzeugung gab der frühen Kirche Kraft und Mut. „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“, bezeugte der Apostel Petrus vor den religiösen Oberen der Juden, denen es nicht gelang, den Glauben der ersten Christen auszulöschen (Apg. 4:20).

Wir, die wir die Berichte der Evangelisten fast zweitausend Jahre später lesen, müssen uns bewußtmachen, daß die Auferstehung Christi keineswegs „im Winkel geschehen“ ist, wie Paulus kühn bekundete (Apg. 26:26). Das Gegenteil war der Fall: Die Jünger legten in aller Öffentlichkeit Zeugnis ab — im Kreuzfeuer der Diskussion. Die Zuhörer konnten sie jederzeit widerlegen, wenn sie nicht die Wahrheit sprachen.

Für die Christen im ersten Jahrhundert war die Auferstehung Jesu Christi das alles entscheidende Ereignis der Geschichte. Die aufwühlenden Begegnungen mit Jesus nach seiner Auferstehung aus dem Felsengrab waren lebendige und unvergeßliche Erinnerungen: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Au-

Die Macht der Auferstehung

Die Christen glauben an die Auferstehungsberichte, aber dieser Glaube gründet auf dem in ihnen wirkenden Zeugnis des Heiligen Geistes.

Der Glaube ist kein blindes, unintelligentes Vertrauen. Man hat die Theologie auch als einen „auf Verstehen gerichteten Glauben“ definiert. Die Christen verehren Gott sowohl mit dem Verstand als auch mit dem Herzen.

Die vier Evangelisten berichten von einem Ereignis, das in Anbetracht des sichtbarsten Beweises nicht einfach weggeredet werden kann — von der Existenz der christlichen Gemeinde. Etwas noch nie Dagewesenes ereignete sich im ersten Jahrhundert nach Christus in Jerusalem. Da stellt sich zwangsläufig die Frage: Mit welcher Art von Geschichtsschreibung haben wir es in der Heiligen Schrift zu tun?

Arthur Glasser bezeichnet die Bibel als „Geschichtsauslegung“. In seinem Buch *Kingdom and Mission* (S. 16 und 18) steht: „Ihre großen Wahrheiten werden durch historische Ereignisse, menschliche Erfahrungen und prophetische Aussagen veranschaulicht.“

Hugh Anderson bezieht deutlicher Stellung: „Wir erwarten vom heutigen Histori-

ker, daß er in seiner Darstellung der Fakten so wissenschaftlich exakt wie nur eben möglich vorgeht.“ In seinem Buch *Historians of Israel* (Bd. 2, S. 26, 28) schreibt er: „Im Gegensatz dazu betrachteten die Geschichtsschreiber Israels die Geschichte als einen Bereich göttlichen Wirkens. Ihre Darstellung der Geschichte Israels zielte darauf ab, die Menschen mit der unumschränkten Machtfülle eines erhabenen und heiligen Gottes zu konfrontieren und sie aufzurufen, ihm ihr Leben zu weihen.“

Auch die Evangelisten standen in dieser Tradition: Ihnen ging es um geistliche Probleme und das ewige Leben. Daher vermittelt uns ihre Darstellung außer historischen Fakten auch ihre eigene Interpretation. Matthäus, Markus, Lukas und Johannes waren in erster Linie Prediger und erst in zweiter Linie Geschichtsschreiber.

Dennoch sind die Berichte von der Auferstehung ein überzeugendes Beispiel für einen auf Verstehen gerichteten Glauben. Sie werden erst verständlich, wenn der Heilige Geist uns zum Glauben verhilft.

1. Zunächst überrascht einen die geradezu bestürzende Ehrlichkeit der Auferste-

hungsberichte. Die Tatsache, daß Thomas, Petrus und die anderen Apostel zunächst Zweifel hegten, wird in aller Offenheit geschildert (Mark. 16:9–14). Das Neue Testament verfährt eher schonungslos mit seinen Helden. Wer in der frühen Kirche hätte so etwas über noch lebende Kirchenführer schreiben können, wenn die Darstellung nicht der Wahrheit entsprochen hätte? Der Wandel im Leben der Apostel entspricht genau unseren Erwartungen für den Fall, daß Christus tatsächlich auferstanden war (Apg. 4:13).

2. Wer von den Jüngern hätte eine Geschichte wie die eines Jesus von Nazareth erfinden können? Solche Menschen, die häufig wegen ihres zögerlichen Glaubens und ihres Mangels an geistlicher Vorstellungskraft gescholten wurden (Matth. 16:5–12), hätten wohl kaum derart anspruchsvolle, ja herausfordernde Sätze erfinden können wie den: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14:6).

Der britische Theologe C. H. Dodd berichtet, als junger Mann hätte es ihn irritiert, daß zwischen den in den Evangelien erwähnten Ereignissen und den viele Jahrzehnte später erfolgten Aufzeichnungen solch eine lange Zeitspanne liegt. Später änderte er seine Einstellung: „Als Markus sein Evangelium schrieb ... müssen noch viele Menschen gelebt haben, die zur Zeit des Pontius

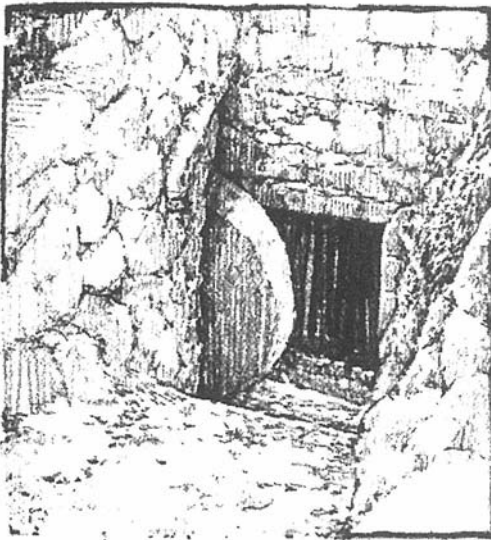
Pilatus jung gewesen waren; die bewegenden und tragischen Ereignisse jener Zeit waren ihnen sicher noch in Erinnerung ... Hätte nun jemand versucht, eine völlig frei erfundene Darstellung zu verbreiten, hätte es sicher Menschen mittleren oder höheren Alters gegeben, die dann gesagt hätten: ... „Ihr könnt euch eure Worte sparen; ich weiß es noch so gut, als ob es gestern gewesen wäre““ (*Tradition: Old and New*, S. 41).

Das sind weise Worte, wenngleich auch die Komplexität der Evangelien zu ihrer Faszination beiträgt.

3. Es erscheint immer noch kaum vorstellbar, wie sich der christliche Glaube ohne spektakulären Anlaß im ganzen Römischen Reich hätte ausbreiten können. Die Auferstehung war dieses auslösende Moment.

„Einer der überzeugenden Beweise für die Auferstehung ist die Tatsache, daß die Jünger — durch die Kreuzigung Jesu in Verzweiflung gestürzt — erst durch ihre Begegnung mit dem auferstandenen Jesus aus ihrer Hoffnungslosigkeit herausgerissen wurden ... Noch wichtiger war die feste Überzeugung der Christen, daß Jesus durch die Auferstehung gerechtfertigt und als Sohn Gottes für alle sichtbar mit Macht ausgestattet worden ist“ (Kenneth Latourette, *A History of Christianity*, Bd. 1, S. 58–59).

Diese große Macht, dieses Leben, hat sich als unbezwingbar erwiesen — bis zum heutigen Tag.



gen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens — und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und

Der Stein vor dem Felsengrab war versiegelt worden. Jeder schreckte davor zurück, ein kaiserliches Siegel zu brechen.

uns erschienen ist“ (1. Joh. 1:1–2). Johannes, ein Apostel und Jünger Jesu Christi, schrieb diese und andere Äußerungen als Augenzeuge der Auferstehung Jesu Christi von den Toten (Joh. 20:24–25, 30–31).

Lukas war ein gebildeter Mann, der das Leben und die Zeitumstände Jesu im Detail untersucht hatte. Er bestätigte den Bericht, der vom winzigen Judäa hinaus in die Welt ging, auf geradezu nüchterne Weise: „So habe auch ich’s für gut gehalten, nachdem ich alles von Anfang an sorgfältig erkundet habe, es ... in guter Ordnung aufzuschreiben, damit du den sicheren Grund der Lehre erfahrest, in der du unterrichtet bist“ (Luk. 1:3–4).

Der Apostel Paulus betonte das Wesentliche des neuen Glaubens, zu dessen Verbreitung im Römischen Reich er beitrug: „Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Daß Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und daß er begraben worden ist; und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift“ (1. Kor. 15:3–4).

Im Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik

Die Apostel standen einer gut informierten Öffentlichkeit

gegenüber — den eigenen Zeitgenossen. Einige ihrer Zuhörer hatten ohnehin Jesu Blut an ihren Händen. Die Hinrichtung von ein oder zwei weiteren galiläischen Fischern würde die Blutschuld schwerlich vergrößern.

Und doch strahlten die Jünger eine unbezwingbare Sicherheit aus. Aus ihren Worten spricht moralische Überzeugungskraft und Autorität. Die gute Nachricht von der Auferstehung war die große Neuigkeit in den Straßen Jerusalems. Sie traf die Leute. Sie wirkte. Sie veränderte ihr Leben.

„Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wißt“, verkündete Petrus (Apg. 2:22). „Gott [hat] diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht“ (Vers 36).

Diese kühnen Worte verwiesen die religiöse Hierarchie Jerusalems ausweglos in die Defensive. „Ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen“, entgegneten sie mit lahmem Protest (Apg. 5:28).

Halten wir uns doch vor Augen: Wären die Jünger auf Betrug oder Täuschung aus gewesen, hätte ihr Zeugnis spielend widerlegt werden können. Dem war aber nicht so. Die Bereitschaft, alles um der Wahrheit der Auferstehung willen zu riskieren, war ein überzeugender Beweis von seiten fehlbarer Menschen — von Männern, die zuvor ihren Meister verlassen hatten und geflohen waren (Matth. 26:56). Diese Bereitschaft und die großen Wunder, die in Christi Namen vollbracht wurden, waren zwingende Beweisgründe für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums.

Jerusalem stand kopf.

Kein Wunder, daß die so inspirierten Jünger beim Volk in hohem Ansehen standen (Apg. 5:13).

Und denken wir auch daran: Es hatte im Judäa des ersten nachchristlichen Jahrhunderts auch andere Volksbewegungen gegeben. Vor Jesus von Nazareth hatten Volksführer Aufsehen erregt, die weitgehend in Vergessenheit geraten sind (Vers 35–39). Unter ihnen war Judas, ebenfalls ein Galiläer, der nicht weit von dem Ort lebte, in dem Jesus aufwuchs.

Etwa sechs Jahre nach Christi Geburt versammelte Judas eine Gefolgschaft um sich und erhob sich gegen die Macht der Römer. Sein Aufstand scheiterte, er selbst wurde getötet. Doch niemand im ersten Jahrhundert behauptete, dieser Judas von Galiläa sei von den Toten auferstanden oder er und seine Anhänger hätten nach seiner Auferstehung viele Gespräche mit ihm geführt.

Noch viel weniger riskierte irgend jemand im nachhinein Kopf und Kragen für die Judas-Bewegung. Doch für Jesus von Nazareth setzten Menschen wie du und ich ihr ganzes Leben ein.

Geschichte und kein Dogma

Der christliche Schriftsteller F.F. Bruce schreibt: „Das christliche Evangelium stellt nicht in erster Linie einen Moralkodex oder ein metaphysisches System dar; es ist vor allem eine gute Nachricht, und als solche wurde es von den ersten Predigern verkündet ...



In seiner ersten Predigt in Jerusalem, nur wenige Wochen nach Jesu Tod, sprach der Apostel Petrus über die Auferstehung Christi. Keiner widersprach ihm.

Diese gute Nachricht ist eng mit der historischen Ordnung verknüpft, denn sie schildert, wie Gott zur Erlösung der Welt in die Geschichte eingriff, wie das Ewige in die Zeit kam, wie das Himmelreich den Erdenkreis berührte durch die großen Geschehnisse der Fleischwerdung, der Kreuzigung und Auf-

erstehung Jesu Christi“ (*The New Testament Documents: Are They Reliable?*, S. 7–8).

Die Jünger waren durch das leere Grab von der Auferstehung ihres Meisters überzeugt — so wie ihre Begegnung mit dem Auferstandenen sie von seiner lebendigen Gegenwart überzeugte. Sie glaubten an die Wirkungsmacht der Auferstehung. Und ihr Zeugnis war glaubwürdig, weil sie selber unbeirrbar glaubten.

Wie steht es heute mit uns? Glauben wir, wie jene glaubten? Wir sollten es. Derselbe Jesus Christus, der auf den staubigen Straßen Galiläas umherzog, ist heute wie damals lebendig — lebendig und verherrlicht.

Er setzt sich heute für alle die ein, die ihm vertrauensvoll und gläubig folgen, so wie er sich seinerzeit für Petrus, Jakobus und Johannes eingesetzt hat. Das Grab konnte ihn nicht halten; die bösen Mächte dieser Welt — natürliche wie übernatürliche — konnten die Wahrheit seiner Auferstehung nicht zunichte machen.

Um diese alles verändernde Macht an uns selbst erfahren und Christus und die Kraft seiner Auferstehung erkennen zu können (Phil. 3:10), müssen auch wir das leere Grab als Tatsache hinnehmen und an die Kraft der Auferstehung glauben.

Unser Glaube und das Wirken des Heiligen Geistes werden uns zur Reue führen. Wir müssen vor Gott und im Innersten unseres Herzens unser sündiges Wesen bereuen. Wir sind alle Sünder; wir haben alle Gottes großes moralisches und geistliches Gesetz gebrochen. Gott schenkt uns Vergebung und hilft uns durch den Sühnetod Christi, mit unserer Schuld zurechtzukommen.

Nach der Reue bezeugen die Gläubigen ihren Glauben an Gott durch den Vollzug der Taufe. Das Neue Testament lehrt uns, daß die Taufe mit Wasser äußerliches Symbol für eine innere Wandlung ist (Apg. 10:45–48).

Gläubige, die sich zu Christus kehren, empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist lebt in uns, erneuert unser Sinnen und Denken und heiligt uns. Bis zu dem Zeitpunkt, wenn wir eine völlig neue Schöpfung in Jesus Christus sind, der Auferstehung von den Toten (Eph. 4:23; 2. Kor. 5:17).

Die Bindung an Christus wird uns nicht ohne Beweis-

gründe abverlangt. Das leere Grab ist ein faktischer Beweis dafür, daß unser Herr und Erlöser von den Toten auferstanden ist.

Petrus als vorrangiger Prediger vom leeren Grab hat wohl die besten Worte gefunden: „So tut nun Buße [bereut] und bekehrt euch, daß eure Sünden getilgt werden, damit die Zeit der Erquickung komme von dem Angesicht des Herrn und er den sende, der euch zuvor zum Christus bestimmt ist: Jesus“ (Apg. 3:19–20).

Glauben oder nicht glauben — die Entscheidung liegt bei Ihnen. Sie werden sich entscheiden müssen.

Er lebt!

Traditionsgemäß feiern die Christen in aller Welt im März oder April das Osterfest zur Erinnerung an die Auferstehung Jesu. Die Osterzeit dauert bis zum Pfingstfest, wo der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Apostel und die anderen Nachfolger Jesu gedacht wird.

Diese beiden religiösen Feste, die von den Christen weltweit in Ehren gehalten werden, sind äußere Zeichen für jene für die Christenheit bedeutsamen Wunder. Darüber hinaus zeigt die Bibel, daß Auferstehung und Pfingsten für unsere Erlösung eine zentrale Rolle spielen.

Die Auferstehung

Die Auferstehung Jesu ist ein Beweggrund, unseren Glauben an Christus zu bekennen. Darum konnte der Apostel Paulus schreiben: „Denn wenn du mit deinem Munde bekenntest, daß Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet“ (Röm. 10:9).

Paulus hatte natürlich nicht ein bloßes Lippenbekenntnis über den Glauben an Jesus im Sinn. Vielmehr ging es ihm um den Glauben, der hinter solchem Bekenntnis steht.

Es ist ein lebendiger Glaube, dem der Heilige Geist in den Gläubigen Ausdruck verleiht. So schreibt Paulus an anderer Stelle: „... niemand kann Jesus den Herrn nennen außer

durch den heiligen Geist“ (1. Kor. 12:3).

Die Apostel wurden vom Heiligen Geist zum Verständnis dessen geführt, was die Auferstehung Jesu bedeutete. Sie gelangten zu der Überzeugung, daß Jesus der Weg zur Erlösung ist (Apg. 4:8–12).

Petrus schrieb, daß Gott uns „wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petr. 1:3).

Paulus setzte sein Leben und seine Zukunft auf die Auferstehung. Er schrieb: „... wir wissen, daß der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird uns auch auferwecken mit Jesus“ (2. Kor. 4:14).

Wie aber verhält es sich mit uns, die wir fast 2000 Jahre später leben? Wir haben nicht erlebt, wie Jesus als Mensch auf Erden wandelte — Wunder bewirkte, Tausende heilte, Tote erweckte. Wir haben nicht erlebt, wie er starb, ins Grab gelegt wurde; wir haben ihn nicht gesehen — und nicht berühren können — nach seiner Auferstehung.

Wir — ungläubig wie Thomas?

In mancher Hinsicht geht es vielen von uns wie dem Jünger Thomas. Auch er hatte den auferstandenen Jesus nicht mit eigenen Augen gesehen und war nicht so recht überzeugt von der Sache.

So sagte der ungläubige Thomas: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben“ (Joh. 20:25).

Eine Woche später erschien Jesus dem Thomas. Er forderte ihn auf, seine Wunden zu berühren: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig“ (Vers 27).

Sicher — es mag für uns, die wir fast 2000 Jahre nach diesem Ereignis leben, schwer sein, nicht mehr „ungläubig, sondern gläubig“ zu sein. Können wir an Jesu Auferstehung glauben? Die Antwort lautet ohne jegliche Einschränkung: Gott sei Dank, ja.

In der Bibel finden wir das Zeugnis derer, die den auferstandenen Christus mit eigenen Augen gesehen haben. Dank ihrer Aussagen und mit Hilfe des Heiligen Geistes können

auch wir glauben.

Als Jesus die Ungläubigkeit des Thomas zerstreut hatte, sprach er zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Vers 29). Damit sind wir gemeint — wir, die wir zwar nicht gesehen haben, aber dennoch glauben können!

Auf Jesu Versprechen können wir bauen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh. 11:25).

Der Tod Jesu Christi, seine Auferstehung und seine Anwesenheit in uns durch den Heiligen Geist sind das Erlösungswerk Gottes. Jesus hat mit seinem Tod für unsere Sünden bezahlt und uns mit Gott, unserem Vater, versöhnt.

Durch seine Auferstehung hat Jesus bewiesen, daß er Gott in Menschengestalt war und daß er die, die an ihn glauben, zu unsterblichem Leben auferwecken wird.

Christus in uns

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttag hat Jesus kundgetan, daß er durch den Heiligen Geist in denen, die ihm nachfolgen, weiterlebt. Der Glaube an Gott kann nun dank des Heiligen Geistes in uns wirken.

Paulus hat dies mit den folgenden Worten nachdrücklich zum Ausdruck gebracht: „Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“ (Gal. 2:19–20).

Diese Glaubenswahrheit, das Weiterleben Christi in uns, wird verdeutlicht durch das Pfingstwunder — etwa sieben Wochen nach der Auferstehung Jesu. Dieser Tag wird im Neuen Testament in der Apostelgeschichte, Kapitel 2, eindeutig dokumentiert.

Am Pfingsttag gegen neun Uhr morgens begann sich unvermittelt eine unglaubliche Reihe von Wundern zu ereignen. Ein Brausen wie das eines heftigen Sturms erfüllte das Haus, in dem sich die Jünger aufhielten.

Als nächstes erschien ihnen eine Art von Feuerzungen und legte sich auf jeden der Anwesenden. So wurden die Jünger vom Heiligen Geist erfüllt, der ihnen die einmalige Gabe ver-

lieh, in verschiedenen Sprachen zu den Menschen sprechen zu können.

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich fromme Juden aus vielen Ländern in Jerusalem, um an den Pfingstfeierlichkeiten teilzunehmen. Die Menschen in der Nachbarschaft hörten das Brausen und liefen herbei, um zu sehen, was da los wäre.

Petrus und der engere Kreis der zwölf Jünger erhoben sich und begannen, zu den in immer größeren Scharen herbeiströmenden Leuten zu sprechen. Die Zuhörer vernahmten mit Erstaunen, daß die Jünger sie in ihrer jeweiligen Muttersprache anredeten.

Petrus überraschte die Menschen durch das Thema seiner Predigt. Er bedeutete ihnen unmißverständlich, sie seien für den Tod Jesu Christi genauso verantwortlich wie diejenigen, die die Kreuzigung unmittelbar zu vertreten und organisiert hätten (Vers 23).

Auf diese Weise wollte er zum Ausdruck bringen, daß wir alle — mit all unseren Sünden — an Jesu Kreuzigung schuld seien.

Doch Petrus teilte der Menge auch mit, daß der Tod Jesu ein glückliches Ende gefunden habe: Er sei auferstanden in Herrlichkeit. „Den hat Gott auferweckt“, sagte Petrus (Vers 24). Er hat „diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht“ (Vers 36).

Was ist zu tun?

Dank des Heiligen Geistes ließen sich die erschütterten Zuhörer von der Notwendigkeit einer geistigen Bekehrung überzeugen. Sie fragten Petrus und die anderen Apostel: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Vers 37).

Und Petrus sagte ihnen, was sie tun sollten: „Tut Buße [Bereut], und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden. So werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Vers 38).

Rund 3000 Menschen folgten dem Aufruf und ließen sich noch am selben Tag taufen (Vers 41).

Im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte heißt es, daß dieses größte Wunder aller Zeiten auch in uns geschehen könne. Der Heilige Geist kann in unsere Herzen und Sinne eindringen und uns befähigen, in unserem täglichen Leben gott-

ähnlich zu handeln (Tit. 3:5–6).

Der Heilige Geist gewährleistet uns auch unser künftiges Erbe durch die Auferstehung zum ewigen Leben (Eph. 1:13–14; Röm. 8:11).

Das ist unsere Hoffnung und die göttliche Verheißung. Aber es ist an uns, dem Aufruf zu folgen und die erforderlichen Schritte zur Erlösung zu tun.

Wir müssen glauben und bereuen, eine geistliche Wiedergeburt durch den Heiligen Geist erfahren und uns taufen lassen (Apg. 2:38; Tit. 3:5–6). Es ist an uns, die göttliche Verheißung wahrzunehmen und dann unseren Anspruch darauf durch unser Handeln zu bekräftigen.

Stichwortverzeichnis

- Abendmahl**
Erörterung des A., 11
- Auferstehung**
Jesu, 30, 37, 39, 45,
46, 48
als Grundlage des
Christentums,
30–31
von den Toten, 43, 47,
48
Hoffnung auf A., 30
Theorien, 31–34
- Baum**
Benutzung bei Hin-
richtungen, 8,
16–17, 20
- Buße [Reue]**
Notwendigkeit, 44, 48
- Dieb**
am Kreuz, 26
- Erlösung**
von der Sünde, 4–5
- Essig**
Darreichung an Jesus,
28
- Evangelium**
gute Nachricht, 6, 29
- Fluch**
Jesus wurde für uns
zum F., 8, 16–17
- Glaube**
christlicher G., 38, 45,
47
- Heiliger Geist**
Gabe des H. G., 43,
46, 48
Gewährleistung der
Erlösung, 49
Wirken des H. G., 45
- Jesus**
gekommen zur Ret-
tung der Sünder, 3,
48
als der Verherrlichte,
48
als fleischgewordener
Gott, 2, 9
als Lamm Gottes, 13
lebendig in Christen,
47
als unser Hoher-
priester, 14
- Kommunion**
Bedeutung, 11
- Kreuz**
Form und Gestalt,
16–24
zentrale Bedeutung
für die Erlösung, 5,
8–9
- Kreuzigung**
von Verbrechern, 6–8,
16
Durchführung, 24
als nichtjüdische
Form der Hinrich-
tung, 17
als Symbol der
Schmach, 8
- Lösegeld**
Christus als L., 5
- Maria**
bei der Kreuzigung,
26, 27
- Neutestamentliches
Passafest**
Bedeutung, 11–15
- Paradies**
Verheißung, 26
- Paulus**
als Christenverfolger,
1–3
Bekehrung, 2
einst Saulus, 1
- Pfingsten**
Bedeutung, 45, 47
- Sünde**
auf Jesu Schultern,
14–15, 48
Vergebung der S., 5
- Taufe**
Notwendigkeit der T.,
43, 48
- Thomas**
der ungläubige, 46–47
- Unsterblichkeit**
als Lohn der Christen,
47, 49
- Versöhnung**
mit Gott, 4–5
- Wiedergeburt**
der Christen, 49